

Grossanlässe: Jeder Kanton geht eigene Wege

Bei der Bewilligungspraxis von Veranstaltungen mit Tausenden Besuchern herrscht Wildwuchs. Ein einheitliches und transparentes System wie im benachbarten Ausland fehlt

Adrian Schmid, Denis von Burg

Rot, Orange, Grün: Um Einschränkungen im öffentlichen Leben oder umgekehrt die Bewilligung von Grossanlässen berechenbar zu machen, setzen die meisten europäischen Länder auf ein Ampelsystem mit klaren Kriterien. Österreich hat eben ein solches eingeführt, Deutschland arbeitet daran, und Frankreich kennt es seit Wochen.

Die Schweiz bewegt sich, zumindest was die Bewilligung von Grossveranstaltungen angeht, jedoch Richtung Chaos. Die Kantone weigern sich zumeist, ein klares System anzuwenden, oder wollen dieses nicht transparent machen. Es gibt auch kein allgemein gültiges Grundkonzept. Dadurch drohen einmal mehr ein Wildwuchs und ein Flickenteppich.

Bestes Beispiel ist Zürich. Dort gibt es zwar eine sogenannte Beurteilungsmatrix, mit der die epidemiologische Lage beurteilt wird. Diese Analyse ist mitentscheidend, ob ein Grossanlass stattfinden kann. Zu den Kriterien gehören neben der Höhe und Entwicklung der Fallzahlen auch die Auslastung des Gesundheitswesens, das Contact-Tracing und die Verteilung der Infektionen. Wie das genau funktioniert, gibt der Kanton jedoch nicht bekannt.

«Die Beurteilungsmatrix ist ein internes Planungsinstrument und somit nicht öffentlich», heisst es

auf Anfrage. Von Automatismen, die Massnahmen auslösen, will Zürich nichts wissen. Das sei nicht vorgesehen. Bei den Grossveranstaltungen werde jeder Fall einzeln geprüft.

Auch der vom Virus besonders stark betroffene Kanton Genf will kein eindeutiges System. Man werde Entscheide «nicht auf der Grundlage eines automatischen Verfahrens treffen», sagt der Sprecher von Gesundheitsdirektor Mauro Poggia: «Wir werden mehrere Elemente berücksichtigen, die je nach Fall und epidemiologischer Situation angepasst werden.» Heisst: Genf will sich möglichst viel Spielraum bewahren. Und in den Kantonen Bern und Waadt, wo ebenfalls viele Grossveranstaltungen anstehen, weiss man noch nicht einmal, auf welcher Grundlage man sie bewilligen oder untersagen will.

Anders verhält sich Zug. Der Innerschweizer Kanton hat bereits vor einiger Zeit ein Alarmierungskonzept publiziert – inklusive Ampelsystem. Ähnlich will man es auch bei der Beurteilung der epidemiologischen Lage handhaben, die für die Durchführung von Grossanlässen massgebend ist.

Und die Überlegungen sollen veröffentlicht werden. «Im Kanton Zug wollen wir transparent sein», sagt Kantonsarzt Rudolf Hauri. Die Veranstalter sollten

nachvollziehen können, wie der Kanton zu seiner Einschätzung gekommen sei.

Der FC Basel kann mit einer Bewilligung rechnen

Lukas Engelberger, Präsident der kantonalen Gesundheitsdirektoren, kann sich ein Ampelsystem zwar auch vorstellen. «Wenn wir die Kriterien veröffentlichen, setzt uns das aber unter Druck, bei entsprechender Entwicklung Anlässe abzusagen», sagt der Basler Regierungsrat. Zudem bringe es nichts, jetzt verbindliche Parameter festzulegen, wenn diese in ein paar Wochen womöglich wieder überholt seien. «Ich finde, dass wir bei der Beurteilung der epidemiologischen Lage subtiler vorgehen müssen.»

Engelberger will sich in Basel-Stadt primär an der sogenannten 14-Tages-Inzidenz orientieren. Diese gibt an, wie viele Neuansteckungen es auf 100'000 Menschen in den letzten zwei Wochen gab. Und da der Wert in seinem Kanton im Vergleich zu anderen relativ tief ist, sieht er vorderhand keinen Grund, um etwa Spiele des FC Basel restriktiver zu behandeln. «Wir können zwar keine Entspannung ausrufen, trotzdem müsste sich einiges verschlimmern, um Bewilligungen zurückzurufen.»

Sonntagszeitung vom 6.
September 2020, Seite 7